



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Kumlik Emil*
 Cím: *Altungarische Waffen in Budapest*

Forrás: *Pester Lloyd*

(Hely) [1932] (Idő) (Köt. v. füz.) (Oldal)

Osztályozás	
Tárgy	408
Hely	
Idő	"1932"
Személy	
Helyszám	

Altungarische Waffen in Budapest.

Von Dr. EMIL KUMLIK.

Der Prinz von Wales mag sich auf seinen Inkognitoren noch so zwanglos geben — er weiß doch immer Bescheid darüber, welche Spezialitäten der jeweilig besuchte Ort dem wißbegierigen Globetrotter zu bieten hat. Er weiß es, und er richtet sich danach, auch wenn er „kein Programm macht“. Budapest kannte er dem Renommé nach als die Stadt der Heilbäder, als Metropole des Landes der besten Weine, des feinsten Obstes, der berühmtesten nationalen Volksmusik usw. Sein erster Gang ins Innere der Stadt aber galt einem Antiquitätenladen, wo altungarische Waffen erhältlich sind. Dort kaufte er nach längerer Besichtigung des Warenlagers mehrere Stücke, darunter Bruchstücke, an denen hauptsächlich die ornamentale Eigenart unseres nationalen Waffenwesens ersichtlich ist.

Hätte es sich für den „Grafen von Chester“ um eine ausgesprochene Studienreise gehandelt, so wäre er wahrcheinlich in eines unserer öffentlichen Museen spaziert, wo ungarische Waffen systematisch geordnet zur Schau gestellt sind. Mußte er doch längst wissen, daß die Armeen fast aller modernen Kulturvölker Waffen, Kriegseräte und Uniformstücke altungarischer Art aufzuweisen haben. *Huszár* ist ein altungarisches Wort für den im reichverschnürten *Attila* steckenden strammsten Kavalleristen. Der *Säbel* leitet seinen Namen vom ungarischen *szablya* her. *Dolman* und *Mente*, ebenso wie *Attila* sind, wenn auch etymologisch keine ungarischen Wörter, seit Urzeiten feldmäßige Kleidungsstücke der ungarischen Reiterei. Der *Zaum* des Pferdes (Kandare, Kanthare, ungarisch *kantár*) kommt schon beim altgriechischen Historiker Herodot als *kantharos* vor und bedeutete eines der gangbaren Bändigsmittel halbwildler Pferde. Von den Skythen übernahmen es zahlreiche asiatische Steppenvölker, darunter das Mischvolk der Ungern oder

Magyaren, die zur Zeit der Landnahme als erstes Urbild nationaler Einheit auf den Plan traten und die Fähigkeit zur Gründung eines Nationalstaates aufbrachten, der seit mehr als einem Jahrtausend standhält.

Kurzum, der „charmanten Prinz“ versäumte, wiewohl er hier keine museale Waffensammlung besuchte, keineswegs die Gelegenheit, von dem Vorhandensein altungarischer Waffen in Budapest Kenntnis zu nehmen. Ein unangesagter Besuch des Kriegshistorischen Museums in der Festung oder der Waffenabteilung des Nationalmuseums hätte am Ort wohl ziemliche Aufregung verursacht. Beide Sammlungen befinden sich nämlich derzeit nicht ohne weiteres in besichtigungsfähigem Zustand. Der leidige Geldmangel gibt sich an diesen Stellen auch darin kund, daß ein Teil unserer sehenswürdigsten und lehrreichsten Kultureinrichtungen, namentlich zu kalter Winterszeit, nicht in dem Maße zugänglich ist, wie es vom Standpunkte der Bedeutung unseres nationalen Geisteslebens erwünscht wäre. Auch mangelt es beispielsweise im Nationalmuseum an entsprechenden Schaukasten und Vitrinen. Immerhin aber hätte selbst ein überraschender Besuch der beiden Schaustellungen dem Erbprinzen des britischen Weltreiches unbedingt viele Dinge vor Augen geführt, die man, was Waffentechnik und Waffenkunst anlangt, anderswo entweder gar nicht, oder doch keineswegs in solcher Qualität und Fülle wie hier bei uns zu sehen bekommt.

So befindet sich hier, um nur einiges zu erwähnen, was die einschlägige Sammlung des Nationalmuseums in Gelehrtenkreisen des West-Auslandes berühmt gemacht hat, eine der schönsten *Panzerrüstungen* des Ritterzeitalters im Kaiser-Maximilianstil. Desgleichen zwei sehr wertvolle gotische Turnierpanzer. Dann ein *Prälathut* aus der Türkenzeit, als die ungarischen Kirchenfürsten in eigener Person gegen die Heiden ins Feld zogen. Der Hut besteht aus einem Gerüst aus Eisenstäben, die mit Filz überzogen sind. Unter dem Kinn wurde diese kriegerische Kopfbedeckung mit einem langen, breiten Seiden-

band befestigt. Jahrzehnte lang glaubte man, der Hut sei unmittelbar nach der Katastrophe bei Mohács auf dem dortigen Schlachtfelde gefunden worden. Gründlichere Forschungen ergaben, daß er um etliche Jahre jünger ist. Das tut aber seinem Wert keinen Abbruch, wenn man in Betracht zieht, daß er ein museales Weltunikum darstellt und zweifellos ungarischen Ursprungs ist.

Die Pallasch- und Säbelsammlung desselben Museums ist so originell und reichhaltig, wie sie anderswo nirgend zu finden ist. Inmitten eines der Säle, in denen die Waffensammlung untergebracht ist und ihrer Wiedereröffnung als ständige Ausstellung harret, erregt ein feldmäßig aufgestelltes *Türkenzelt* Aufmerksamkeit. Es diente während der Belagerung Wiens — 1682/83 — dem Großwesier Kara Mustafa zur Wohn- und Ruhestätte. Sein Wiener Feldzug galt dem Plane, Thököly zum Vasallenkönig von Ungarn einzusetzen. Nach der entscheidenden Niederlage, die ihm am Kahlenberg durch das deutsch-polnische Heer bereitet wurde, flüchtete er über die ungarische Grenze und wurde schließlich in Belgrad auf Befehl des Sultans erdrosselt. Um die bunte Ornamentik des ausgestellten Zeltes bequem ersichtlich zu machen, ist die reichgeschmückte innere Seite der Leinwand nach außen gekehrt. Das über vierhundert Jahre alte Schauobjekt ist aus privater Hand durch Ankauf ins Eigentum des Nationalmuseums gelangt.

Der Waffensammlung des Nationalmuseums sind zahlreiche Gegenstände ungarischer Relation einverleibt, die aus den Wiener ehemaligen Hofsammlungen stammen und im Jahre 1931 nach langwierigen Verhandlungen hieher gebracht wurden. Der restliche Teil solcher Objekte befindet sich im Kriegshistorischen Museum (Festung, Csernoch-Bastei). Die beiden Sammlungen ergänzen einander in ihrem bedeutenden historischen, künstlerischen und technischen Wert. Daß sie der Öffentlichkeit recht bald auf möglichst bequeme Weise zugänglich gemacht werden, bleibt ein Wunsch, dessen Erfüllung im Interesse unseres Fremdenverkehrs liegt.

Was die magyarischen Krieger zur Zeit der Landnahme an *Waffen und Feldgeräten* aus dem Orient mit sich brachten, bildet ein wohllassortiertes System praktischer Dinge, deren Form und Ornamentik deutlich erkennbare Spuren verschiedener heidnisch-asiatischer Völkerschaften aufweist, mit denen unsere Altvordern auf ihren Feldzügen in Berührung kamen. Professor Zoltán v. Tóth, Kustos der Sammlung des Nationalmuseums, betont hiebei, daß die orientalischen Spuren des vaterländischen Kriegswesens durch die große Umwälzung, deren Schauplatz das Ungarland während der Herrschaft Stefans des Heiligen war, sehr gründlich vernichtet wurden. Der durchweg auf westlich-christliche Kultur eingestellte erste Ungarerkönig drückte jeder seiner fundamentalen Reformen den Stempel des römisch-deutschen Christentums auf, und dieser Charakter des westeuropäischen Mittelalters blieb dann den ungarischen Sitten und Gebräuchen bis ins erste Viertel des sechzehnten Jahrhunderts erhalten. Als aber der weitaus größte Teil des Landes durch die osmanischen Heerscharen erobert und dauernd besetzt wurde, vollzog sich unter dem Einfluß der Türkenherrschaft eine Rückentwicklung ins Orientalische. Diese Entwestlichung der Kultur des Stefanslandes hatte anderthalb Jahrhunderte Zeit, sich gründlich einzuleben und auszuwirken. Sie zeigt sich an allen Waffen und Kriegsgeräten, die uns aus der Epoche 1526—1686 erhalten geblieben sind.

Als zwei der augenfälligsten Merkmale solcher Umwandlung ist einerseits die *Hieb- und Stichwaffe der Reiterei* und andererseits die *Gestaltung des Pferdezaumes* anzusprechen. Der Krummsäbel war ursprünglich eine barbarische Waffe und schon bei den Skythen des Altertums in Gebrauch. Die stark gerundete Klinge, zu Flachhieben nicht geeignet, diente zum Niedersäbeln des Feindes. Die Sichelgestalt dieser Waffe ist weder Zufall, noch etwa Symbol. Auch der Halbmond hat mit ihrer Form nichts zu tun. Sie beruht auf Erfahrung und Zweckmäßigkeit. Bei den Arabern und Türken war sie schon lange vor deren Mohammedanisierung in Gebrauch. Für den leichten Reiter war der leichte Krummsäbel die handlichste Waffe. Das Schwert (Pallasch = *pallós*) mit seiner schweren geraden Klinge ist wohl ebenso alt wie der Krummsäbel, wurde aber im Altertum mehr bei den Fußtruppen verwendet. Als panzerzerstörende Hieb- und Stichwaffe erlangte der Pallasch neben der Lanze erst zur Zeit der Kreuzzüge Bedeutung. Die Ungarn, als kampfgeohntes Reitervolk, führten bis zur Zeit Stefans des Heiligen den Krummsäbel, der dann unter westlichem Einfluß völlig außer Gebrauch kam und erst während der Türkenherrschaft wiedereingeführt wurde. Mit ihr zugleich war auch die Herrschaft des orientalischen

Krummsäbels zu Ende. Der moderne Säbel ist nur mäßig gekrümmt und weist mehr keine Ähnlichkeit mit dem altungarischen oder türkischen *szablya* auf.

Den Pferden gegenüber war man zu Ritterszeiten etwas humaner, als es vorher das Reitervolk der Türken gewesen. Das bezeugen die erhalten gebliebenen Zaumgeräte osmanischer Kriegssrosse. Diese Zäume waren dermaßen mit „Korallen“, Spitzstacheln, Zungendrückern und sonstigen Bändigungs-, bzw. Antriebsvorrichtungen versehen, daß die siegreiche Durchführung einer Attacke oft weniger der Reitkunst und Todesverachtung der Moslims, als vielmehr den grausamen Qualen zuzuschreiben ist, die man den Reittieren durch das gewaltsame Anziehen der Kantare (*kantár*) bereitete. Sie wurden durch rasenden Schmerz zur äußersten Kraftanstrengung gezwungen. Das Zuchtgebiß der Kreuzritter war bereits weit weniger barbarisch. Dagegen wurden mit zunehmender Dicke des Panzers die Sporen der Reiter immer länger und spitziger. Länger deshalb, weil sich die starre Metallröhre, in die je ein Schenkel des Reiters gezwängt war, den Weichen des Pferdes nicht eng genug anschmiegte, sondern weit davon abstand. Mit ihren langen Spitzen hatten die Sporen als einziges Zucht-, Bändigungs- und Antriebsmittel auch Peitsche und Knute zu ersetzen.

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß bei der asiatischen Reiterei der Völkerwanderung die Waffen und Kriegsgeräte mehr auf das Geschick und den persönlichen Mut des einzelnen und auf die Gewalt des Massenandrangs eingestellt waren, wogegen das Rittertum des Westens bei Angriff und Verteidigung eine mehr künstliche Technik befolgte, die dem Gegner das unmittelbare Herankommen an den Feind erschwerte. Durch die bald einsetzende Verwendung des Schießpulvers wurde freilich alles Hergebrachte der Waffentechnik und Kriegstaktik gründlich über den Haufen geworfen.

Als Schießwaffe verwendeten die skythisch-sarmatischen Völker, zu denen als letzter Zweig der mittelalterlichen Völkerwanderung auch die Ungarn der Landnahmezeit zu zählen sind, Pfeil und Bogen. Ihre Hieb- und Stichwaffe waren neben Lanze und Kurzsäbel die verschiedenen Streithacken (*csákány, szekerce, balta*). Die furchtbare Geschicklichkeit der Ungarn im Pfeilschießen war in Westeuropa sprichwörtlich und gelangte durch die Litanei sogar zu liturgischer Bedeutung. (*A sagittis Hungarorum — libera nos Domine.*) Als Pfeil- und Bogenschützen zeichneten sich die alten Ungarn in Verbindung mit damals unerhörter Fertigkeit im Reiten aus. Vom Sattel der galoppierenden Pferde aus überschütteten sie den Feind mit einem Pfeilhagel, beim Attackieren aber änderten sie so oft und so plötzlich ihre Marsch-

richtung, als es die Umstände erforderten. Angesichts solcher virtuos geübten Überraschungstaktik mußten die Westeuropäer gewaltig umlernen.

Das Schlachtschwert und die *fokos* genannte leichte Streithacke fehlt bei den Ungarn der Landnahme ebenso, wie der später weltberühmte Streitkolben, türkisch-ungarisch *buzogány*. Als mongolische Waffe kam dieser erst nach dem Tatareneinfall in Gebrauch und wurde während der Türkenkriege nachgerade zur Modewaffe.

Spuren von Leder- und Metallpanzern aus der Zeit der Landnahme wurden recht häufig gefunden. Anstatt des späteren *sisak* (Helm) trugen die Reiter damals Leder- und Filzhauben, die vorn durch eine Metallplatte verstärkt waren und so gegen Säbelhieb Schutz boten. Der *Sporn* war Árpáds Kriegern unbekannt. An seiner Statt findet man bei den Ausgrabungen immer nur Reste von Lederpeitschen und geflochtenen Knuten (*korbács, Karbatsche*). Die Sporen kamen erst nach der Landnahme durch germanischen Einfluß in Gebrauch, dann aber bürgerten sie sich rasch und gründlich ein.

Durch Stefan den Heiligen erfuhr das ungarische Waffen- und Kriegswesen die erste Umgestaltung nach westlichem Muster. Die Reorientalisierung setzte nach der Niederlage bei Mohács ein. Seit der Wiedereroberung Buda-Pests durch die vereinigten kaiserlichen Truppen zeigt sich der ungarische Charakter von Waffen und Kriegsgeräten vornehmlich noch in nationalen Ornamenten.

Die vorbildliche Fertigkeit unserer Husaren im Reiten und Fechten gehört ebenso wie die Tapferkeit und der Opfermut aller ungarischen Truppen auf ein anderes Blatt. Nach dem Weltkrieg wurde dem Ungarum auch von ehemals feindlicher Seite das Zeugnis ausgestellt, daß sein Kriegsvolk wie seine Heerführer und sonstigen Offiziere an allen Fronten Spitzenleistungen boten, deren sieghafte Wirkung aber durch den Mangel an Kanonen gleich zu Beginn der Feindseligkeiten katastrophal beeinträchtigt wurde.